Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich nur im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.

Jeden Freitag erscheint eine Nummer.

Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 1/2 Thlr.
Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. 3spalt. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift
für
PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: **Dr. Jos. Joh. Knolz.** Mitredacteur: **Dr. G. Preyss.**

IV. Jahrgang. *Wien, den 9. Juli 1858.* **No. 28.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Zur Behandlung der chronischen Gebärmutter-Entzündung. *)

Von Dr. M. M. Jacobovics.

Die Behandlung der chronischen Metritis und ihrer Folgen richtet sich nach ihren verschiedenen Entwicklungs-Phasen. Zeigen die noch eintretenden Intermissionen, besonders in den Local-Zuständen, dass die Krankheit sich noch in dem einfachen Congestions-Stadium befindet, so haben sich uns bei entsprechender Berücksichtigung der Gesammtfunctionen des Organismus die kühlen Wasser-Douchen häufig sehr wirksam erwiesen, die Temperatur des dazu verwendeten Wassers betrug 13—16° R., ein mässiger Wasserstrahl wurde durch 8—10 Minuten aus einem niederhängenden Douche-Apparat, oder mittelst der Braun'schen Douche, in der ersten Woche täglich zweimal, in den spätern täglich einmal und dann nach Bedarf 2—3 Mal wöchentlich angewendet, und es wurde durch diese einfachen Hilfsmittel bald Besserung, und durch deren consequente Anwendung auch gänzliche Hebung der einfachen Congestiv-Zufälle erzielt. — Diese Anwendungsweise des kühlen Wassers trifft somit das erkrankte Organ selbst, und dürfte sich in der Mehrzahl der Fälle als erspriesslich erweisen; während die gewöhnlich von Laien ohne alle ärztliche Anleitung und ohne die entsprechenden Vorsichten angewandten kalten Sitzbäder oft zu einer Zurückdrängung des Blutes nach den innern Organen, und somit zu einer Vermehrung der innern Congestionen Veranlassung zu geben pflegen.

Ist es einmal durch die eingetretene Permanenz der Local-Zustände erwiesen, dass bereits eine gewisse Menge Exsudates im Parenchym der Gebärmutter coagulirt und somit das zweite Stadium der Krankheit eingetreten sei: so trachten wir gleichwie bei den chronischen Entzündungen anderer parenchymatöser Organe folgenden Hauptindicationen zu genügen:

1. Sind die bestehenden Congestionen und Blutüberfüllungen zu heben, und ist neuem Blutandrang vorzubeugen.
2. Wäre das bereits fest gewordene Exsudat zur Schmelzung, und nachheriger Aufsaugung zu bringen, und
3. Sind die Verrichtungen des ganzen Organismus, insbesondere die Ausbildung der Blutmischung dem Normalzustande zuzuführen.

Zur Hebung der Hyperämie besitzen wir kaum ein sichereres Mittel, als die Anwendung der Blutegel auf die Vaginal-Portion, da wir auf diese Weise eine Blutentleerung unmittelbar aus dem kranken Organe selbst bewerkstelligen; es wurde diese Anwendungsart der Blutegel bereits vor dreissig Jahren besonders von französischen Aerzten bevorwortet; von vielen zwar, wie auch von Lisfranc verworfen, von der Mehrzahl aber, unter andern auch von Teallier warm empfohlen, und erfolgreich befunden; Letzterer erwähnt, dass er zuweilen bis 15 Blutegel auf einmal in dieser Weise angewendet und Geschwülste und Verhärtungen der Gebärmutter nach reichlicher Blutentleerung wie mit einem Zauber verschwinden gesehen.

*) Den Fortschritten der Gynaecologie die gewünschte allgemeinere Würdigung zu sichern, dürften in einem Organe für practische Heilkunde ähnliche Mittheilungen, wenn sie auch der Neuheit entbehren, zeitgemäss erscheinen. A. d. V.

☞ *Von jetzt an werden wieder Inserate über medicinische Gegenstände angenommen, welche dem Redactionsbureau einzusenden sind.*
Die Redaction.

Meissner empfiehlt die Egel nicht auf den Scheidentheil, sondern auf das Scheidengewölbe zu setzen, um so die unmittelbare Reizung des Uterus zu vermeiden; die Erfahrungen jedoch von D'Outrepont, Kiwisch, Scanzoni und Anderen bestätigen hinreichend nicht nur die völlige Unschädlichkeit — sondern selbst die günstigsten Wirkungen der in Rede stehenden Heilmethode. Ja Letzterer empfiehlt, dass der Arzt persönlich das Anlegen der Blutegel in diesen Fällen bewerkstellige, und sich so die Ueberzeugung verschaffe, dass dieselbe wirklich an den Scheidentheil der Gebärmutter und nicht etwa auf die Vaginalwand gesetzt werden; indem nur so die Entleerung aus dem mit Blut überfüllten Organe unmittelbar erzielt, und andererseits verhindert wird, dass nicht etwa ein grösseres oberflächliches Gefäss der Scheidenwand durch Egelstiche geöffnet zu heftigen, schwer zu stillenden Blutungen Veranlassung gebe. — Besonders heilsam wirken derartige Evacuationen aus dem Gebärorgane selbst in jenen Fällen, in welchen spärliche Menstruation stattfindet, indem diese Function dadurch angeregt, und so auf doppeltem auf vitalem sowohl als heilkünstlerischem Wege die nothwendige Blutentleerung erfolgt.

Scanzoni wendet 5—6 Egel auf die Vaginalportion an, und wiederholt diese Application in Intervallen von 5—6 Tagen nach Bedarf zuweilen 10—12 Mal.

Der zweiten Anforderung zu genügen, nemlich die fest gewordenen anomalen Gewebe zu schmelzen und die Resorptionsthätigkeit der Uterinalvenen und Lymphgefässe kräftig anzuregen, leistet auch bei dieser Uterus-Erkrankung, so wie bei ähnlichen Affectionen anderer Organe die systematisch angewendete feuchte Wärme die besten Dienste.

Kiwisch rechnet zu den wirksamsten örtlichen Mitteln die energische und anhaltende Anwendung der Uterusdouche, indem er sich in folgender Weise darüber äussert: „Je torpider das Individuum, je bedeutender die Induration, je hartnäckiger die Dysmenorrhöe, oder Amenorrhöe ist, um so höhere Wärmegrade des Wassers entsprechen dem beabsichtigten Zwecke. Unter entgegengesetzten Verhältnissen dagegen ist die Douche etwas kühler zu halten.“ Bei weit gediehener Affection war man zu einer mehrere Wochen fortgesetzten Anwendung des Mittels genöthigt, und je geregelter der Gebrauch fortgesetzt wurde, um so auffallender war die Wirkung. — Injectionen in die Vagina oder das Vaginalbad bieten nur einen höchst nothdürftigen Ersatz für die Douche und sind nur (nach Kiwisch's Ausspruche) in leichtern, auf die Vaginalportion beschränkten Anschoppungen von einigem Erfolge.

Alibert erwähnt einer Kranken, der durch mehrere Jahre hindurch angewandte laue medicamentöse Irrigationen ein scirrhöses Leiden der Vaginalportion geheilt wurde; um diese Applicationen häufiger und mit Musse anwenden zu können soll sie an ihr Clavier und ihren Patience-Spieltisch dazu geeignete verdeckte Apparate haben anbringen lassen.

Immerhin bilden die lauen allgemeinen Bäder, die Sitzbäder verbunden mit Vaginal-Injectionen und lauen Ueberschlägen auf den Unterleib kräftige Adjuvantia zur Beförderung der Schmelzung und Resorption des Exsudats; die Wirksamkeit dieser Mittel zu vermehren, lässt Scanzoni dem zu den Bädern und Injectionen verwendeten Wasser jod- und bromhältige Flüssigkeiten durch den Zusatz der natürlichen Salzmutterlaugen beimengen.

In gleicher Weise dürften sich mehr oder weniger concentrirte Lösungen von Seesalz als erfolgreich bewähren. — Von den französischen Gynäcologen wurde häufig der Gebrauch der Schwefelbäder empfohlen und auch ich hatte bereits Gelegenheit bei diesen Krankheitszuständen die günstigen Wirkungen der Heilquellen in Baden bei Wien zu beobachten.

Zur Beförderung der Resorption wurde seiner Zeit von englischen Aerzten, später selbst von Recamier, sogar die Compression der stark angeschwollenen *Portio vaginalis* mittelst elfenbeinener Ringe empfohlen, bald aber als höchst unpractische Idee aufgegeben.

Viel erfolgreicher haben sich die zeitweiligen Cauterisationen des Scheidentheils erwiesen. — In Frankreich wurde zu diesem Zwecke besonders der *Liquor Bellosti* (nemlich der salpetersaure Mercur); v. Kiwisch der *Nitras Argenti* mit gutem Ergebniss angewendet. — Auch wir hatten von der methodischen Anwendung des salpetersauren Silbers, besonders bei gleichzeitigen Erosionen am *Orificium uteri* sehr günstige Resultate.

Noch heilsamer dürften die Local-Anwendungen der verschiedenen Jodmittel auf die Vaginal-Portion selbst sich erweisen. Die Jodtinctur könnte vielleicht zu reizend auf die betreffenden Theile wirken, dafür besitzen wir in der nach dem individuellen Receptivitäts-Grade leicht zu modificirenden Jod- und Kalijod-Solution in Glycerin ein gewiss viel versprechendes Hilfsmittel zur Beförderung der Schmelzung und der Resorption des Exsudats.

In Hinsicht der innerlichen pharmaceutischen gegen *Infractus uteri* empfohlenen Mittel, wagen wir es noch nicht, so allgemein in deren Nichtbeachtung der neuern Gynäcologen unbedingt einzustimmen; es mögen immerhin individuelle Fälle vorkommen, in denen die Mercurialien, die Cicuta, die Aloë, die balsamischen Mittel günstige Wirkungen erzielen.

Als innerliche Mittel, die sich einer allgemeinen Anerkennung erfreuen, stehen die Mineralwässer oben an. In denjenigen Fällen, in denen wir bei gleichzeitigen Stasen in den andern Abdominalorganen kräftiger auflösend und ableitend auf den Darmcanal wirken wollen, dürften die Quellen mit schwefelsauren Salzen von Carlsbad, der Kreuz- und Ferdinandsbrunnen von Marienbad, die Salz- und Franzensquelle von Eger und die Rohitscherquelle entsprechen.

Wo wir vorzüglich gegen gleichzeitige Stauungen in Schleimhäuten, in Venen und Lymphgefässen, gegen Hämorrhoidalleiden wirken wollen, werden die muriatischen Säuerlinge von Selters, Szawnicza, Gleichenberg, Szalatnya im Szalader Comitat, Szulin in Ungarn, Kissingen den Vorzug verdienen.

Bei Individuen, die zugleich mit Anschwellungen und Verhärtungen der Lymphdrüsen der verschiedenen Körperstellen, der Mesenterialdrüsen behaftet sind, und somit die Zeichen der Scrofulose und zwar mit noch weniger verarmter Blutmasse und erhöhter Sensibilität dar-

bieten, sind die alkalinischen Quellen: Czigelka in Ober-Ungarn, Bilin und das noch lange nicht genug gewürdigte Luhatschowitz sehr hilfreich.

Bei jenen Scrofulösen aber, die bei vermehrter Fett-ansammlung mehr den Charakter der torpiden Reaction zeigen, sind die kräftig wirkenden mineralischen Jodwässer von Hall in Oberösterreich, von Zaizon in Siebenbürgen, die Adelheidsquelle in Baiern angezeigt.

Immerhin dürften alle diese die Blutcrase herabstimmenden auflösenden Mineralwässer im allgemeinen nur gegen 3, 6—8 Wochen in einem Turnus fortgesetzt werden, um nicht die Erfüllung der dritten oben angegebenen Indication desto schwieriger zu machen.

Diese ist nemlich die krankhafte chlorotische Blutmischung so gut als thunlich zu heben. Bei allen Zweifeln die vom wissenschaftlich-chemischen Standpunct noch gegen die Siderotherapie gehegt werden, spricht sich die allgemeine Erfahrung der Practiker aller Nationen zu dem erwähnten Zwecke für die Wirksamkeit der Eisenpräparate aus.

Ich habe das auch von Scanzoni empfohlene Jodeisen mit sichtlichem Vortheile in einigen Fällen älterer Leiden angewendet; ich benützte dabei die Formel der Pillen von Blancard, welche sich ihrer guten Haltbarkeit wegen empfehlen. Sie enthalten bekanntlich das Jod mit Eisenfeile in Zuckerwasser mit Milchzucker und Althaeapulver abgerieben, so dass eine Pille einen Gehalt von $^1/_2$ Gran Jod und $^1/_3$ Gran Limatura Ferri enthält — man steigt mit der Gabe von 1 — 3 Pillen zweimal des Tages. Sind die Kranken bereits für die Anwendung stärkerer Eisenmittel vorbereitet, so kann zu dem Gebrauche derselben der Uebergang gemacht werden.

Medicus hat bereits vor einem Saeculo 8 Gran Eisenfeile in einem Glase Schwalbacher Wasser mit gutem Erfolge nehmen lassen; während das Eisenpräparat in dieser Form gar keine Beschwerde verursachte, erzeugte es ohne das Mineralwasser genommen, Magenweh, Herzklopfen, Kopfweh etc. (Lersch Heilquellenlehre.)

Eisensäuerlinge, die in den hiesigen Mineralwasserhandlungen vorhanden sind, wären die Gleichenberger Klausnerquelle, das Spaa- und Pyrmonterwasser, und es wäre sehr wünschenswerth, wenn uns auch ehestens die so heilkräftigen ungarischen Eisensäuerlinge von Bartfeld, Szliacs und Parad zur ärztlichen Anwendung hier zu Gebote stünden.

Ist die heute so häufig an den Arzt gerichtete Frage, in welchem Badeort solche Kranke ihre Heilung finden werden, zu beantworten, so sind wohl für diejenigen Fälle, in welchen noch mehr auf die Verflüssigung und Resorption des Exsudats Rücksicht genommen werden muss, einer der obgenannten Curorte mit salinischen Mineralwässern, verschiedene Schwefelquellen, so auch Baden bei Wien, wo bekanntlich eine der Quellen sogar den Namen des Frauenbades trägt, die alkalinische Therme Lippik in Slavonien, Ischl mit seinen Soolen- und Salzdampfbädern, Hall in Oberösterreich, die jodhältigen Kochsalzquellen in Kreuznach, die Kochsalzquellen in Kissingen nach individuellen Anzeigen anzurathen.

Ist es aber bereits darum zu thun, kräftigend auf die Blutcrase einzuwirken, so sind wohl die Moorbäder in Franzensbad — die Eisenquellen in Pyrawarth, Driburg, Schwalbach, Bocklet sehr hilfreich; — bei den sich nach und nach bessernden Communicationen dürfte vielleicht die Zeit nicht mehr ferne sein, in der wir zu dem in Rede stehenden Zwecke die ausgezeichneten Eisenthermen in Vichnye und Szliacs in Ungarn benützen werden.

Den meisten bei dem *Infarctus uteri* zu erfüllenden Indicationen wird wohl der systematische Gebrauch anfangs wärmerer und dann kühler Seebäder bestens genügen. — Wir müssen uns hier auf diese Andeutungen beschränken und behalten uns vor, diese Zeitfragen später auch mit eigenen Erfahrungen zu beleuchten.

Es dürfte hier nur noch ganz am Platze sein, den Ausspruch des Veteranen Hees (Lersch Heilquellenlehre) zu würdigen, der bereits vor 150 Jahren über den Badeort Spaa in Hinsicht der Gebärmutter-Anschoppung äussert:

„*Uteros tumentes, justoque humidiores desiccat, quo fit, ut multae, quae aeterna sterilitate (post 12 vel ut vidi 14 annorum matrimonium infrugiferum) damnatas se putabant harum aquarum usu matres factae sunt.*

Ceterum hoc potius praestant: in uterum per catheterem immissae, vel per insessionem aut vaporarium applicitae — quanquam et potae aliquid prosint, purgando venas, roborando viscera, calefaciendo partes utero vicinas.“

Es ist hiermit der nothwendigen Localbehandlung der Gebärmutter bei dem in Rede stehenden Leiden bereits vor $1^1/_2$ Jahrhunderten ein eclatantes Zeugniss ertheilt; auch bestätigen es die Beobachtungen der Badeärzte, denen sich auch meine nunmehr einen Cyclus von 20 Jahren umfassenden Erfahrungen anreihen, dass bei *Infarctus uteri*, oder auch nur bei einfachen Leucorrhöen — die alleinigen Trink- und Badecuren, ohne die individuelle örtliche Therapie keine gewünschten Heilresultate geben.

Es müssen denn Aerzte und Laien endlich zu der Ueberzeugung gelangen, dass: Um die *Metritis chronica* leichten Grades gänzlich zu heben, um schwierigere Fälle in ihren pathologischen Fortschritten zu hemmen, noch stärker entwickelte Formen vor den ihnen eigenthümlichen lebensgefährlichen Metamorphosen zu bewahren: eine umsichtige, mit consequenter Ausdauer fortgesetzte entsprechende nicht nur allgemeine, sondern auch locale Behandlungsweise unumgänglich nothwendig ist.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Geschichte einer Vergiftung ohne Nachweisbarkeit des Giftes.

Von **Dr. J. M. Huber** in Klagenfurt.

Die Heilkunde bewegt sich auf dem Gebiete der Naturwissenschaft; Natur und Leben aber sind in ein noch vielfältig wenig aufgerolltes Heiligthum gehüllt und desswegen kann die Heilkunst als practisch angewandte Naturwissenschaft nur aus der Erfahrung sich entwickeln, und strebt demgemäss bescheiden keinen höheren Titel als den ihr jedenfalls gebührenden einfachen einer „Erfahrungswissenschaft“ an.

Allein hier hat Tantalus seine Waffen begraben! — Wer weiss es nicht und wer sieht nicht alle Tage, wie divergirend auf dem unendlichen Gebiete der Natur die Beobachtungen und Erfahrungen auseinander klaffen: der Eine hat dasjenige gesehen, wovon der andere gerade das Gegentheil behauptet, und man wird zuletzt nothwendig zur Frage gedrängt, was denn eigentlich Erfahrung sei?

Wenn wir sehen, dass die Natur gleichsam selbst auf einem ewig progressiven Gesetze beruht, so ist es gewiss auch einleuchtend, dass eine Erfahrungswissenschaft dem gleichfalls ewigen Umwandlungsgesetze unterliegt, und dass es schwer sein müsse, auf einem solch' unendlichen Gebiete allgemein und für immer giltige positive Naturgesetze zu finden, nach deren Maasnahme die einzelnen Vorkommnisse vollkommen in's Klare und Reine gebracht werden können.

Wohl also nur wegen Mangel und Unzulänglichkeit bekannter positiver Naturgesetze musste die Menschheit die Lücken der Wissenschaft mittels positiver Gesetzgebungen aus andern Gebieten ergänzen, um das sonst weit auseinanderfahrende Leben zu einer bestimmten Einheit zu verbinden. Weil aber die Wissenschaft dessenungeachtet nie und nirgends entbebrt werden kann, sondern weil zuletzt jedes positive Gesetz doch immer wieder in der Natur der Dinge begründet sein muss, so liegt es auf der Hand, wie schwer es gerade z. B. die Rechtspflege alteriren müsse, wenn ihr in den wichtigsten Fragen von Seite der Erfahrungswissenschaft auf dem Gebiete der Natur nicht vollgiltige, bestimmte, klare Anhaltspuncte geboten werden können.

Dass dies beinahe täglich vorkömmt, finden wir nicht bloss bei allen Gerichtshöfen, sondern auch allenthalben in der Literatur, und zum Beweise dessen erinnern wir an die Mittheilung eines gerichtlich verhandelten Falles vom Medizinalrathe und Professor Dr. Theile in Weimar über „eine Arsenikvergiftung ohne Nachweisbarkeit des Arseniks in der Leiche" mit treffenden wichtigen Erläuterungen in dieser Zeitschrift, 3. Jahrgang Nr. 44, 45 und 46. Namentlich führt Herr Prof. Theile aus, wie die arsenige Säure, Arsenik und alle seine Präparate, wenn diese Giftstoffe durch Erbrechen, Stuhl und Urin vollkommen wieder aus dem Organismus ausgeschieden worden sind, die Verwesung um so schneller und durchgreifender befördern; dann weist er auch nach, dass die Grenze zwischen der tödtlichen und nichttödtlichen Quantität der arsenigen Säure sehr enge aneinander liegt, dass $^1/_4$—$^1/_2$ Gran schon tödtlich werden könne, während andere Male mehrere Grane nicht tödteten, wie das von Liebig untersuchte chinesiche Brod erst vorigen Jahres und andere Thatsachen bewiesen haben. Neuerlichst theilt nun wieder die „Allgemeine österr. Gerichtszeitung" vom 13. Februar d. J. Seite 75 aus Caspar's Vierteljahrsschrift Band XI. und XII. vom Regierungsrathe Herrn Dr. Tourtnal in Münster einen sehr lehrreichen Fall mit, in welchem mittelst des Microscopes der Verdacht einer Vergiftung widerlegt, und die Todesursache als Erstickung an einer nach mehreren Tagen ausgegrabenen Leiche nachgewiesen wurde. Allein wir müssen uns erlauben, aufmerksam zu machen, wie eben im Verlaufe dieser interessanten Abhandlung die hingestellte Behauptung wörtlich „da bekanntermassen nach dem Tode durch Arsenik die Verwesung sehr spät uud unvollkommen einzutreten pflegt", u. s. w. schnurstracks den Theile'schen Erörterungen widerspricht. Es liegt auf der Hand, dass unter solchen Umständen eines beständigen Widerspruches ein Gerichtshof sehr verlegen sein müsse, indem er auf solche Weise unmöglich wissen kann, wem er glauben und trauen solle.

Bis das Dunkel in solcher hochwichtigen Angelegenheit genügend aufgehellt und diese Streitfrage berichtigt sein wird, ist und bleibt es für jeden Gerichtsarzt Pflicht, die ihm vorkommenden hierher bezüglichen Ereignisse im Interesse der Wissenschaft der Oeffentlichkeit mitzutheilen, bis nämlich solche einzelne Bausteine in der nöthigen Anzahl gesammelt und verarbeitet, als würdiges Baumaterial zum hehren Nemesitischen Tempelbau verwendbar werden. Nur also in solcher Absicht theilen wir nachstehenden gerichtlichen Fall aus den Acten des hohen k. k. Landesgerichts Klagenfurt mit, und erlauben uns nur die Bemerkung darüber, dass nicht übersehen werden möge, wie bisweilen allerhand andere Umstände das innere Wesen des Thatbestandes für den Gerichtsarzt verhüllen können, und wie nothwendig anderseits also zur Ergänzung seines Erkenntnisses auch die volle Vorlage der gerichtlichen Acten werden könne, nicht weniger nothwendig als dem Gerichte selbst der ganze physische Obductionsbefund ist, indem sonst die blossen Zeugenaussagen häufig auf Unrichtigkeiten beruhen, wie im zu erzählenden Falle schon der äussere Befund am Kopfe mit der Angabe des Thäters und mit der übrigen Zeugenaussage über eine blosse Ohrfeige durchaus nicht übereinstimmt, ausser man subsumirt unter dem Begriffe „Ohrfeige" jede äussere Gewaltthätigkeit auf den Kopf, die den Kopf gerade nicht zerschmettert oder gar abschlägt.

Unser Fall ist nun folgender: Am 5. Juli 1857 Nachts ist die 40jährige Bäuerin Maria Za. nach achttägigem Erbrechen und Magenschmerzen gestorben, welcher Todesfall, obwohl dieses Weib schon einige Jahre hindurch bald mehr bald weniger kränkelte, und namentlich öfters an Erbrechen litt, deswegen dem k. k. Bezirksamte in Klagenfurt von der Gemeindevorstehung St. M. am Techelsberge ämtlich angezeigt wurde, weil sich unter den Nachbarsleuten ein leises Gerede über genossenes Gift verbreitete. Der am 6. Juli dahin gesendete k. k. Bezirksarzt berichtete, dass sich an der Leiche offenbare Merkmale einer äussern Gewaltthätigkeit vorfinden, und dass dieser Todesfall jedenfalls eine strafbare Handlung vermuthen lasse. Der Staatsanwalt, hievon verständigt, machte die Sache beim hohen k. k. Landesgerichte daselbst anhängig, und es wurde sofort am 8. Juli eine landesgerichtliche Commission unter Beizug eines Arztes und Wundarztes an Ort und Stelle abgesendet, welche folgenden Befund zu Protocoll genommen hatte:

„Aeussere Besichtigung: Die Leiche lag auf einem hölzernen Gerüste in der gewöhnlichen Wohnstube bei mässigem Lichteinfalle starr ausgestreckt auf dem Rücken, bedeckt mit einem gewöhnlichen Leintuche, unter dem Kopfe gewöhnliche Pölster und auch unter der Leiche ein ausgebreitetes Leintuch. Nach Wegnahme der Bedeckung zeigte sich ein blauschmutzig schwärzliches, sehr aufgedunsenes Gesicht; der übrige Kopftheil mit einem

weissen Tuch, welches von missfärbigem Blute ganz beschmutzt war, bedeckt, und darunter eine gewöhnliche, schwarzseidene Haube. Vom Munde quoll reichlicher, missfärbiger blutiger Schaum, und verbreitete einen aashaften Geruch. Der Oberleib war mit einem tuchenen Spenser (Jacke) bekleidet, darunter ein seidenes Halstuch und die Fortsetzung vom Unterkleide wie ein theilweiser Oberrock, und unmittelbar auf dem Leibe ein grobleinenes Hemd ohne besondere Beschmutzung. Die unteren Extremitäten waren mit saubern weissen baumwollenen Strümpfen bekleidet.“

„Am behaarten Theile des Kopfes zeigte sich die Fäulung schon der Art vorgeschritten, dass sich von beiden Schläfen aus die Epidermis sammt dem Haarboden abschälen liess; an den Knochen keine Eindrücke bemerkbar. Das Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Von der Stirn bis auf den Nasenrücken schmutzig blaue Flecke wie Leichenflecke, die geschlossenen Augen schienen erhaben, die Lider schmutzig blau, suggillirt und ödematös, die Nase grün schwärzlich wie eingedrückt, die Oberhaut liess sich leicht abschälen, die Wangen und Backen waren voll, aufgetrieben, wie geschwollen und zu beiden Seiten, besonders linkerseits schmutzig blau grünlich. Der Mund offen und stark mit oben beschriebenem Schaum bedeckt und verunreinigt. Nach Oeffnung der Augenlider zeigte sich das linke Auge suggillirt, und so viel sich wegen Missfarbe und des hohen Fäulungsgrades noch erkennen liess, drang ein Blutextravasat in die vordere und hintere Augenkammer, weil man durch die *Cornea* noch eine schmutzig röthliche Flüssigkeit wahrnimmt. Der Kopf selbst erschien so ausgedehnt, dass er wie unmittelbar auf dem Thorax aufliegend den ganzen Thorax verbarg.“

„Unter dem Kinn erschien ein Emphysem oder Luftgeschwulst, so gross über die ganze Halsgegend herüber, dass es einem Kropfe ganz gleich sah; die Befühlung jedoch klärte durch das Geknister den Inhalt der Luft auf.“

„Die Oberhaut war auch hier abschälbar. Die Brust in der Gegend des Brustblatts bis beinahe zum Schwertknorpel zeigt ebenfalls schon einen solchen Fäulungsgrad, dass sich die Oberhaut bei jeder Berührung wegschälen und nässende schmutzig grünlich gefärbte Stellen sehen lässt. Die Brüste klein mit schmutzigen Brustwarzen ohne andere besondere Merkmale. Der Bauch stark aufgetrieben, kollernd und schwappelnd. Die Hautfarbe mit grünen und kleinen Flecken und mit den gewöhnlichen Hautnarben von vorausgegangener Schwangerschaft herrührend. Unmittelbar um den Nabel herum faule Hautabschürfung; über die Lendengegend sowie über den Rücken erscheinen die Todtenflecke der Art ausgebreitet, dass Alles nur eine schmutzig grünblaue Gegend darstellte.“

„Die äussern Genitalien schwarzblau und etwas ödematös. Beide obern Extremitäten, besonders an den Oberarmen, tragen viele kupferfarbene und bläuliche Todtenflecke, über den Schultern aber bildet die Oberhaut handgrosse blasse Blasen, mitunter auch Stellen von schon abgeschälter Oberhaut — nässend; übrigens die oberen Extremitäten beweglich, die Starre erloschen, und sonst keine Abweichung, weder Wunden noch Verrenkung oder Beinbruch. Die unteren Extremitäten noch etwas steif, stark von Todtenflecken missfärbig entstellt, sonst aber auch ohne alle Beschädigung.“

„Innere Besichtigung: Bei Lostrennung der dicken Schädeldecke zeigte sich in der Stirngegend von der linken zur rechten Seite ein Blutextravasat mit beiläufig einem Esslöffel voll Blutinhalt. Ein ähnliches Extravasat stellte sich mehr rückwärts dar in der Gegend nach rechts, wo sich das Hinterhauptbein mit dem hintern Rande des Seitenwandbeins verbindet. Dieses Extravasat jedoch hat sich in eine schmierige wässerige Feuchtigkeit aufgelöst. Nur erscheint noch die Beinhaut, sowie die hier befindlichen Weichtheile durchdringend heller geröthet. Das Schädelgewölbe ist dick, compact, und zeigt keine besondere Abweichung. Nach Entfernung desselben zeigt sich die harte Hirnhaut nicht sehr blutreich, nur gegen das Hinterhaupt einige verwachsene Stellen, so zwar, dass sie mit dem Messer von der Schädeldecke getrennt werden mussten. Neben dem *sinus cavernosus* fand sich eine verdickte Stelle, hart, wie Gänsefederkiel dick und von 1 Zoll Länge, ohne Missfarbe; Blutinhalt mässig, eben so die *pia mater*, und nirgends Blutextravasat oder Wasseransammlung bemerkbar. Das Gehirn in seinen Windungen weich, etwas sulzig und die graue Masse verwesend, grau, in's Grünliche spielend; die weisse Masse erscheint frisch, normal. Die Gehirnkammern ohne ungewöhnliches Serum oder Blut, Sehhügel, gestreifter Körper, Balken, Schleimdrüse u. s. w. ohne Abweichung. Das kleine Gehirn dagegen stellt sich mehr missfärbig, grünlich, schmutzig sulzig, weich, zwischen den Fingern zerfliessend, jedoch die weisse Masse hell weiss dar. Die Blutgefässe sowie die Blutbehälter ohne Blutgerinnsel, eher blutarm.“

„Nach Eröffnung der Brusthöhle stellten sich beide Lungen blau-graulich dar; allein nach Durchschneidung stellten sowohl die rechten wie die linken Flügel in ihrem innern Gewebe eine starke schwarzbraune Infiltration mit Knistern und Ausfluss eines ziemlich reichlichen blutigen Serums dar. Von hinten die Lungenflügel äusserlich angesehen — erschienen sie dunkelroth wie kupferfarben. In der Brusthöhle fand sich etwa eine Unze dunkelroth blutiges Serum. Der Herzbeutel etwas schmutzig missfärbig ohne besondern Wasserinhalt; das Herz selbst von gewöhnlicher Grösse, stark mit Fett besetzt, aber sehr schlaff und weich, die Substanz übrigens weder verdünnt noch verdickt, der ganze Klappenapparat normal; in den beiden Kammern unbedeutende gewöhnliche Gerinnsel. Die grossen Gefässe ohne besondere Erscheinungen. Am Halse befand sich wirklich eine beträchtliche Hypertrophie der Schilddrüse, und die Luftröhre durch und durch missfärbig, kupferroth gefärbt mit ziemlicher Ansammlung von schmutzig wässerigem Schleim. Die Speiseröhre vom Schlundkopfe durch die Brusthöhle entlang ohne alle Abweichung, nur die Schleimhaut etwas wenig missfärbig blassröthlich.“

„Bei Eröffnung der Bauchhöhle drang alsobald der stark ausgedehnte Magen zum Vorschein. An der vorderen Fläche desselben mehr und weniger rosenrothe, fingergrosse, strichliche Stellen mit schmutzig dunkelgelber Färbung gegen die Gallenblase hin. Das Bauchfell

normal, das grosse Netz mässig mit Fett besetzt, etwas schlaff; die dünnen Gedärme ebenfalls stark aufgetrieben, ohne besondere Färbung. Der Querdarm aufgetrieben mit dunkelrothen, einen und mehrere Zolle grossen kupferroth gefärbten Stellen. Nach Lostrennung der Verbindungen des Magens und doppelter Unterbindung nach oben und unten wurde der Magen losgeschnitten und aus der Bauchhöhle genommen. Bei dieser nähern Untersuchung zeigte sich der Magen im grossen Bogen beiläufig von Handgrösse eine Stelle missfärbig blau schwärzlich wie brandig, übrigens Cardia und Pylorus von gewöhnlicher Weite, ohne Entartung. Nach Eröffnung des Magens zeigte sich am obern kleinen Bogen die Schleimhaut mit den gewöhnlichen Flocken etwas missfärbig leicht röthlich, jedoch am grossen Bogen gegen den Pylorus hin eine stark handgrosse, schmutzig schwärzlich braune Fläche mit solch farbigem Schleimbelege, nach dessen Abschabung die genannte Missfarbe bis auf die Muskelhaut sich erstreckt. Uebrigens ausser Gas auch nicht ein Löffel voll Inhalt, sondern ganz leer. Der Gestank war völlig unerträglich aashaft. Die genannte rosenrothe stellenweise Färbung zeigt sich durch den ganzen Darmtrakt, sowohl an den dünnen als dicken Gedärmen, eben so ihre von Gas bewirkte Auftreibung. Die innere Färbung und Beschaffenheit der dünnen und dicken Gedärme zeigt ausser der schon äusserlich beschriebenen stellenweisen Röthung nichts Besonderes. Der grösste Theil der dünnen Gedärme ist leer, ausser einiger schmutziger grauröthlicher schleimiger Flüssigkeit; die dicken Gedärme enthalten etwas schmutzige gelbliche Fäcalmasse. Uebrigens durchaus keine fremdartige, wie immer erkennbare Körper."

„Die Leber gross, mürbe nnd bei der Durchschneidung wie die Lungen knisternd, das Messer ohne Beschlag. Die Gallenblase stark von grüngelber Galle gefüllt. Die Milz von gewöhnlicher Grösse, missfarbig blau, die innere Substanz missfarbig roth. Die Nieren innig mit der Kapsel verbunden, etwas missfarbig, übrigens in ihrem Gewebe normal. Die Harnblase leer, die Haut derselben blass. Der Uterus in der Menstruations-Periode begriffen, die Ovarien normal."

Auf Grund des vorstehenden Befundes gaben die Aerzte vorläufig mit Vorbehalt eines nachträglich zu ergänzenden Gutachtens, sobald das Resultat einer chemischen Analyse und ein vollständigeres Zeugenverhör vorliegen wird, ihren Ausspruch dahin ab, dass eine traumatische körperliche Beleidigung jedenfalls vorausgegangen und den Impuls, die erste Veranlassung zu den weitern schlimmen Folgen gegeben habe, und zwar um so leichter in diesem Falle, als ein vielleicht mehrjähriges Gehirnleiden, namentlich eine Gehirnerweichung, weshalb das öftere Erbrechen auch schon früher dagewesen ist, vorausgegangen war. Jedoch ist gewiss, dass eine Gehirnerschütterung durch einen Schlag zum Kopfe unter solchen Umständen immerhin um so leichter tödtlich werden könne. Indessen findet sich in der Leiche ein acutes Lungenödem und im Magen eine grosse brandige Fläche, welche beide Zustände in diesem Falle als Todesursache angesehen werden müssen. Beide diese Zustände aber können erst nach der geschehenen körperlichen Beleidigung erworben worden sein, theils durch das Herumirren im Gebirge bei kühler Nacht, durch unzweckmässiges Verhalten überhaupt, und theils durch zu unvorsichtiges Trinken zu kalten und schlechten Wassers, indem bei so heftigem, lange dauerndem und oft wiederholtem Erbrechen immer unersättlicher Durst sich einzustellen pflegt: zum Theil auch können beide Zustände direct als Folgen eines acht Tage dauernden heftigen Erbrechens entstehen und zwar das acute Lungenödem durch die Congestionen zur Brust während solcher Anstrengung und die Gangraen einer Stelle im Magen durch seine gewaltsamen Contractionen dabei. Die nächste Ursache des Erbrechens ist vor der Hand noch unbekannt; wäre die Gehirnerschütterung durch den Schlag zum Kopfe allein Ursache des Erbrechens, so müsste eine solche Erschütterung doch auch durch gleichzeitige Störung der geistigen Functionen sich zu erkennen geben, was aber hier nicht der Fall war. Der wirkliche Genuss eines Giftes würde die Sache allerdings viel leichter erklären. Weil aber vor der Hand kein anderer physischer Anhaltungspunct über die Ursache des Erbrechens vorliegt, jedenfalls aber die körperliche Beleidigung als Veranlassung der tödtlichen Folgen bis jetzt erscheint, so muss auch dieselbe als eine durch die Individualität bedingte schwere Verletzung angesehen werden.

(Schluss folgt.)

V. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Analekten.

a) Aus dem Gebiete der Pathologie.

Plötzlicher Tod in Folge eines Leberabscesses, berichtet von Dr. Taylor Chadwick in Edinburgh. Derselbe traf einen 17-jährigen athletischen jungen Mann, welcher bis zum Tage der Erkrankung sich einer unwandelbaren vortrefflichen Gesundheit erfreute. Die Symptome der 1 Tag dauernden Krankheit waren: heftige über den ganzen Unterleib verbreitete Schmerzen, Ausdruck von grosser Angst im Gesichte, schweres und mühsames Athmen, Pulslosigkeit, die Haut trocken und mässig warm; die Zunge feucht und gering belegt, der Unterleib aufgetrieben und gespannt, der Kopf schmerzlos, Bewusstsein ungestört. Keine Harnentleerung seit 22 Stunden und sie erfolgte auch nicht nach Einführung des Catheters. Brechneigung mit wenigem Erbrechen. Der Leichenbefund zeigte den Unterleib sehr ausgedehnt, auf den Einschnitt entwich eine grosse Menge Gas, 3—4 Quart seröse Flüssigkeit im Peritoneum; im Becken mit Eiter vermischtes Serum. Die Baucheingeweide normal mit Ausnahme der Leber, welche eine grosse Oeffnung zeigte, beginnend an ihrem vordern Rande, wo sich das ligam. suspensor. anheftet, sich fortsetzend in die Substanz des rechten Leberlappens und darstellend eine grosse Höhle, aus der der in der Bauchhöhle vorgefundene Eiter offenbar gekommen war; auch veranlasste der Druck einen weiteren Ausfluss von Eiter. Die Harnblase enthielt keinen Urin. Dr. T. hebt als merkwürdig hervor: Die Bildung eines Abscesses ohne irgend welche Störung des Allgemeinbefindens und anderweitige Kundgebungen; dann die Unterdrückung der Nierenthätigkeit. (*Brit. med. Journ. März 1858 Nr. LXIII.*)

b) Aus dem Gebiete der speciellen Therapie.

Calomel-Räucherungen bei Syphilis, nach dem Berichte von Hocking angewendet von Lee im „Lock-Hospital“ in London. Dieselben bewährten sich bisher in 34 Fällen von günstigem Erfolge. Das Heilverfahren besteht darin, dass man 10 bis 15 Gr. Calom. sich in der Weise verflüchtigen lässt, dass es im Zustand grösster Verkleinerung sich auf die Haut ablagert; zugleich wird dafür gesorgt, dass es nicht von der Oberfläche des Körpers abgewischt werde. Der Patient wird gemeinhin in dasselbe Leintuch gehüllt, welches ihn während der Räucherung bedeckt und wird nach 5 bis 10 Minuten hinlänglich trocken. Die Räucherung dauert gewöhnlich 15 Minuten und die Wirkung äussert sich meistens binnen der ersten Woche der Behandlung durch Anschwellen des Zahnfleisches, welcher Umstand jedoch nicht als wesentlich für den Heilerfolg betrachtet wird, da die Symptome oft gleich rasch verschwinden, wenn keine sichtbare Wirkung auf das Zahnfleisch erfolgte.

Die Vorzüge dieser Behandlung werden von ihrem Urheber in Folgendem resumirt: 1. Wird das Mittel unmittelbar auf jenen Theil angewendet, welcher am häufigsten von der Krankheit angegriffen ist, namentlich die äussere Haut nebst der Schleimhaut. 2. Die Räucherung mit Calomel greift die Verdauungsorgane nicht an, stört folglich nicht die Ernährung des Körpers während der Dauer der Behandlung und lässt keine Schwäche in jenen zurück. Dies Verhalten tritt deutlich aus der Thatsache hervor, dass der Patient gewöhnlich während der Behandlung an Gewicht zunimmt. 3. Die Aufnahme des Calomels durch die Haut bringt kaum jemals Diarrhöe oder belästigenden Speichelfluss hervor. Diese Heilmethode ist besonders anwendbar in Fällen von tertiärer Syphilis, darunter Rupia und Geschwüre der äusseren Haut und Schleimhaut, bei welchen der Gebrauch des Mercurs in andern Formen schon lange aufgegeben wurde. (*Brit. med. Journ. April 1858. Nr. LXIX.*)

VI. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Herr Regierungsrath Prof. Hyrtl hat mittelst eines sehr verbindlichen Schreibens dem Doctoren-Collegium seine in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Abhandlungen zum Geschenke gemacht Der Geschäftsrath des Collegiums, in seiner Sitzung am 6. d. M. durch dieses ansehnliche und höchst werthvolle Geschenk auf das Angenehmste überrascht, votirte dem Geber dafür den wärmsten und anerkennendsten schriftlichen Dank *nomine Collegii.*

— Der gedruckte aus 28 Paragraphen bestehende und präcis abgefasste Entwurf der Statuten des Unterstützungs-Institutes für mittellose und erwerbsunfähige Mitglieder des Doctoren-Collegiums befindet sich bereits in den Händen der Facultäts-Mitglieder. Der Präclusivtermin zur Abgabe von Bemerkungen über dieses Elaborat ist auf den 15. Juli festgesetzt, worauf ungesäumt die definitiven Schlussberathungen im Geschäftsrathe beginnen.

— In der Bibliothek des Collegiums wird nun eine neue Aufstellung vorgenommen. Der Bibliothekar Professor Beer und der Sekretär-Stellvertreter im leitenden Ausschusse für wissenschaftliche Thätigkeit, Primararzt Dr. Dienstl unterziehen sich dieser mühevollen Arbeit.

— Dem Vernehmen nach soll der schon lange projectirte Bau der Leichenkammer und des anatomischen Theaters im allgemeinen Krankenhause noch in diesem Jahre beginnen. Das pathologich-anatomische Museum und das pathologisch-chemische Laboratorium mit sehr zweckmässigen Arbeitslocalitäten für die Hörer der betreffenden Fächer wird damit zugleich verbunden sein. Ferner soll dabei eine sehr glückliche Idee ihre Ausführung finden; es wurde nämlich im Anschluss an obige Anstalt der Bau einer Capelle in Vorschlag gebracht, die so gelegen ist, dass, während die Leichen aus dem Innern des Hauses von rückwärts in dieselbe zur Einsegnung gebracht werden, für das Publicum der Eingang nur von der Strasse aus stattfindet. Es wird dadurch die Ruhe des Hauses nicht gestört, den Kranken der niederschlagende Eindruck bei Gelegenheit der Leichenbegängnisse im Hofraume erspart und vielen Menschen, welche eine Scheu vor dem Betreten des Spitals haben, das Beiwohnen bei den Leichenbegängnissen ihrer Angehörigen und Freunde erleichtert.

— (Einladung zur 34. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Karlsruhe.) Nach dem Beschlusse der vorjährigen Versammlung in Bonn findet die 34. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte vom 16. bis 22. September d. J. in Karlsruhe statt. Die unterzeichneten Geschäftsführer laden dazu ergebenst ein.

In günstiger Lage für allseitigen Verkehr, in unmittelbarer Nähe weitverzweigter Eisenbahnen, und eine Station auf dem Zuge nach besuchten Weltstädten wie nach den herrlichsten Naturschönheiten, darf Karlsruhe mit Vertrauen einem zahlreichen Besuche entgegensehen. Was den Austausch wissenschaftlicher Mittheilung befördern, was den hiesigen Aufenthalt genussbringend machen kann, haben die Geschäftsführer durch ihre Anordnungen zu erstreben gesucht. Sie dürfen desshalb den Gästen in Karlsruhe die freundlichste Aufnahme, einen anregenden Verkehr mit hervorragenden Männern der Wissenschaft und heitere Mussestunden in Aussicht stellen. Auch wurden durch dankenswerthe Vermittlung der grossherzoglichen Direction der Verkehrsanstalten den Mitgliedern und Theilnehmern die Eisenbahnfahrten nach Basel und nach Paris zur Hälfte des Preises bewilligt. Wir bitten desshalb die Naturforscher und Aerzte aller Länder, die Versammlung mit ihrem Besuche zu erfreuen und diese öffentliche Zusendung als persönliche Einladung zu betrachten.

Daran knüpfen wir das ergebenste Ersuchen an diejenigen Herren, welche in den allgemeinen Sitzungen Vorträge zu halten gesonnen sind, uns ihre Anmeldungen mit Bezeichnung des Gegenstandes vor dem 1. September zukommen zu lassen. Auch sind wir gerne erbötig, Bestellungen von Wohnungen zu besorgen.

Karlsruhe, den 1. Juli 1858.

Die Geschäftsführer der 34. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Dr. W. Eisenlohr, Hofrath und Professor.

Dr. Robert Volz, Medizinalrath und Amtsarzt.

Personalien.

Ehrenbezeigungen. Seine k. k. Apostol. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 21. Juni d. J. dem ehemaligen Leibarzte weiland Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Rainer, derzeit Primarchirurgen im grossen Spitale zu Mailand, Dr. Carl Taramelli, in Anerkennung seiner langjährigen treuen und erspriesslichen Dienste das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

— Prof. Dr. Lenhossek in Klausenburg wurde von dem Vereine deutscher Aerzte in Paris zum Ehrenmitgliede ernannt.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Befördert wurden: Die UÄ. Doctoren Jos. Heinrich und Adolf Kiche vom GSp. Nr. 1 in Wien zu OA., Ersterer beim 29. Inf.-Rgt. und Letzterer beim 4. Grenz-Rgt.

Transferirt wurden: Die UÄ. Anton Bayer vom 23, Inf.-Rgt. zum GSp. in Wien, Wilhelm Pohl vom 62. Inf.-Rgt. zum 3. Pion.-Bat. und Carl Kreis vom GSp. Nr. I. in Wien zum 25. Jäger-Bat.

Gestorben ist: RA. II. Cl. Dr. Joseph Pollak vom 17. Inf.-Rgmt.

Preisaufgabe.

Der Verein deutscher Aerzte in Paris bestimmt einen Preis von 300 Francs für den besten und vollständigsten vergleichen-

den Bericht über die Leistungen in der Ophtalmologie in Deutschland und dem Auslande seit Erfindung des Augenspiegels.

Die Arbeiten sind vor dem letzten März 1859 mit versiegeltem Namen an den Vorstand des Vereins, rue de l'école de médecine 24, einzuliefern. — Die Veröffentlichung der vom Vorstande des Vereins getroffenen Entscheidung findet am Stiftungsfeste, den 11. Mai 1859 statt.

Literarische Anzeigen.

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.